



Eric Holler

ERIC HOLLER

Blau
und
Weiß

Gelsenkrimi
GELSENKRIMI

Roman Just

Inhaltsverzeichnis

Über den Autor	3
1. Akt	5
Mitgliederantrag	5
Satzung	17
Impressum	23

Gelsenkrimi

2. Staffel

Band 2

Über den Autor

Roman Just ist in der Welt der Literatur in verschiedenen Genres unterwegs. Mit den Thrillern der "Tatort-Boston-Reihe" hat er den Einstieg in die Literaturwelt begonnen, sie dann mit den "Gelsenkrimis" fortgesetzt. Neben den Thrillern und Krimis arbeitet er an einer mehrteiligen Dystopie und einer historischen Familiensaga, hinzu kommen Ausflüge in andere Genres.

Der Autor und bekennender Selfpublisher ist Jahrgang 1961, lebt in Gelsenkirchen, leidet mit dem vor Ort ansässigen Fußballclub zu allen Zeiten mit, spielt außerdem gerne Schach und beschäftigt sich gelegentlich mit der Astronomie.

Zur Person:

Sternzeichen: Jungfrau

Gewicht: Im Moment viel zu viel

Erlerner Beruf: Kellner

Derzeit tätig als: Autor/Selfpublisher

Charaktereigenschaften: Impulsiv/Hilfsbereit

Laster: Nie zufrieden mit einem Ergebnis

Vorteil: Meistens sehr geduldig

Er mag: Klare Aussagen

Er mag nicht: Gier und Neid

Er kann nicht: Den Mund halten

Er kann: Zuhören

Eric Holler

Blau
und
Weiß

Ein Gelsenkrimi

von

Roman Just

1. Akt

Mitgliederantrag

Für Eric wäre der Ausflug nach Düsseldorf trotz Bahnstreik eine Erholung gewesen. Um ehrlich zu sein, hatte er sich das Leben in Gelsenkirchen und die Tätigkeit als Privatdetektiv etwas ruhiger vorgestellt. Zwar hielten sich die Anforderungen in Bezug auf seine Aufträge physisch und psychisch in Grenzen, dafür waren Kriminalhauptkommissar Manfred Werthofen und dessen Familie in der Vergangenheit zu einem nervenbelastenden Stressfaktor geworden. Angefangen hatte es mit Lisa, der Tochter des Beamten, die plötzlich wie vom Erdboden verschwunden war. Danach hatte ihm Werthofen Kopferbrechen bereitet, indem er zuerst entführt wurde, zuletzt sogar wegen Mordverdacht im Knast saß. Holler musste bei den Erinnerungen lächeln, es schien, als ob sein Freund keine Gelegenheit ausließ um in ein Fettnäpfchen zu treten. Mit Absicht geschah es natürlich nicht, aber das Pech lief eben dem nach, der das Glück nicht schätzen konnte. Letzteres traf auf den Kripomitarbeiter in Hinsicht auf seine Ehe eindeutig zu. "Vielleicht würde es in Zukunft besser werden, nachdem Manfred und seine Frau einige Tage in Untersuchungshaft verbracht hatten", zog Holler eine nahezu unmögliche Vision in Betracht. Das Ehepaar Werthofen gab ihm oft Rätsel auf, beide benahmen sich wie Hund und Katze, obwohl sie ohneeinander nicht sein konnten. Erics Gedanken an den Kriminalhauptkommissar mussten eine

magisch anziehende Wirkung besessen haben, denn unerwartet läutete es an der Tür, vor der Kriminalhauptkommissar Werthofen stand. Er steckte in einem Mantel, in dem er aussah, als ob er über Nacht etliche Kilo zugenommen hätte.

»Was wollen Sie so früh hier? Ich bin eigentlich schon weg und nach Düsseldorf unterwegs«, klärte Eric ihn auf, ließ ihn dennoch eintreten und ins Büro vorausgehen.

»Die längste Meile der Welt können Sie sich aus dem Kopf schlagen«, erwiderte Werthofen, der die vergangenen Ereignisse erstaunlich gut verdaut hatte. Er nahm vor Hollers Schreibtisch Platz, knöpfte den Mantel auf, erklärte: »Keinen blassen Schimmer warum, aber der neue Kommissariatsleiter hat mich gebeten, Sie zu ihm zu bringen.«

»Ich dachte Sie wären krankgeschrieben?«, setzte sich Eric hinter seinen Arbeitsplatz, musterte den Besucher.

Werthofen winkte ab. »Sie irren sich! Im Moment bin ich nur vom Dienst freigestellt.«

Eric kannte die Prozedur. Nach traumatischen Erlebnissen mussten Betroffene ihre Dienstfähigkeit unter Beweis stellen. Entschieden wurde darüber von Psychologen in den jeweiligen Behörden, die den Eindruck vermittelten, selbst nicht klar bei Verstand zu sein. »Wie geht es Ihrer Gattin?«, erkundigte sich Holler.

»Ihr hätten ein paar Tage mehr im Knast nicht geschadet«, antwortete Manfred in typischer Art.

»Sie hat es also gut verkraftet«, stellte Eric fest.

»Mehr als das! Sie ist voll in ihrem Element, scheucht mich von einer Ecke in die andere, meint mir wären ein paar Jahre hinter Gittern gut bekommen.«

»Okay, bei Ihnen zuhause scheint alles in Ordnung zu sein. Sie sind nicht im Dienst, warum schickt der Neue dann Sie zu mir?«

Werthofen zuckte leicht mit den Schultern. »Ich nehme an, er glaubt, dass ich Sie leichter von einem Gang ins Präsidium überzeugen kann als jemand anders.«

»Hört sich spannend an«, sagte Holler kopfschüttelnd.

»Naja, zwischen dem Präsidium, damit auch Paschke und Ihnen ist nicht alles glatt gelaufen, erinnern Sie sich nur an den Mist mit Hubert Schwarz vom BKA. Ich weiß es nicht genau, sieht jedoch ganz danach aus, als ob man Ihre Fähigkeiten in Anspruch nehmen möchte.«

»Vergessen Sie es!«, entgegnete Holler bestimmend.

»Sagen Sie es nicht mir, stattdessen Georg Himmelreich, der das Kommissariat nun leitet. Vielleicht liege ich mit meiner Vermutung total daneben, könnte ja sein, dass man Sie nicht engagieren, sondern loswerden will.« An der Aussage hatte Werthofen sichtlich Spaß, es war außerdem offensichtlich, dass er auf diese Weise die Neugier des Privatdetektivs wecken wollte.

Eric's Wissensdurst ließ sich auf diese plumpe Art nicht locken. »Sie sind also im Auftrag von Georg Himmelreich hier?«, fragte er, um es erneut bestätigt zu bekommen.

»Von ihm höchstpersönlich.«

»Das muss unbedingt heute sein?«

Werthofen nickte. »So und nicht anders habe ich es verstanden.«

Die zwei Antworten ergaben für den Privatschnüffler diverse Probleme. Der Termin bei Staranwalt Simon Osser in

Düsseldorf war eine, am heutigen Tag lief Eric's Bedenkzeit ab, die er sich erbeten hatte. Das lukrative Jobangebot beinhaltete Vor- und Nachteile, die sich allerdings nur zum Teil auf seine Selbständigkeit bezogen. Deswegen konnte er den neuen Kommissariatsleiter nicht so einfach links liegen lassen. Die Vergangenheit war ein Beleg dafür: Hin und wieder benötigte Eric Hilfe vom Präsidium. Zwar konnte er über seinen Freund in Amerika an Informationen gelangen, auch über Werthofen, doch die letzten Ereignisse waren Musterbeispiele, welchen Wert eine Zusammenarbeit mit dem Polizeipräsidium besaß. Georg Himmelreich vor den Kopf zu stoßen hätte bedeutet, die erreichten Errungenschaften wie Ansehen, Vertrauen, gegenseitiges Entgegenkommen zu gefährden. Würde der neue Kommissariatsleiter auf eine Absage beleidigt reagieren, wäre Holler über kurz oder lang auf Komplikationen gestoßen, die ihm bis dahin überwiegend erspart wurden. Seine Selbständigkeit war zwar vom Polizeipräsidium nicht abhängig, ließ sich allerdings wegen des gelegentlichen Zusammenwirkens viel einfacher bewältigen. Den Status wollte Eric nicht gefährden, auch Werthofen durch ein nein nicht in Verlegenheit bringen. »Na gut, gehen Sie schon mal vor, ich erledige einen Anruf, komme dann nach«, schlug er ihm deshalb vor.

»Himmelreich hat mich gebeten Sie zu ihm zu bringen, genau das werde ich tun«, konterte Manfred, der offenbar zu glauben schien, dass er durch die Eskorte des Privatdetektivs seiner Dienstfähigkeit ein wenig näher rücken würde.

»Nichts dagegen«, erwiderte Holler, griff zum Telefon und sagte den Termin in Düsseldorf ab.

Auf dem Weg ins Präsidium, der zu Fuß absolviert wurde, konnte es Werthofen wie von Eric erwartet nicht unterlassen zu fragen: »Was wäre in Düsseldorf so wichtig gewesen?«

»Künftige Aufträge, immerhin habe ich zuletzt mächtige Einbußen gehabt.«

»Ach ja, schönen Gruß von meiner Gattin. Ihren durch Sie zu einem Schrotthaufen verwandelten Wagen dürfen Sie von Ihrer Schuldenliste streichen. Sie sollen die Summe als ein Dankeschön für Ihre Mühe betrachten, unsere Unschuld bewiesen und uns aus dem Knast geholt zu haben.«

»Das ist sehr großzügig, richten Sie Ihrer Gattin meinen Dank aus.«

Der Kriminalhauptkommissar blieb plötzlich stehen, wartete, bis Eric es ihm nachgemacht hatte und ihn ansah. »Sagen Sie Holler, waren Sie von unserer Unschuld von Anfang an überzeugt?«

»Ja. Wieso?«

»Genau kann ich es nicht beschreiben, aber in Haft überkam mich schon der Gedanke, dass meine Gattin an allem schuld sein könnte.«

»Wie kommen Sie auf diesen absurden Gedanken?«

Werthofen verzog die Miene, wirkte verlegen. »Für meine Schwiegermutter und ihr Begräbnisinstitut wäre das womöglich ein Bombengeschäft geworden, wenn alle Gäste der Einweihungsfeier den Löffel abgegeben hätten.«

Der Privatdetektiv konnte nicht glauben, was er eben gehört hatte: »Werthofen, manchmal kommen Sie mir wie ein hoffnungsloser Fall vor. Sie dachten tatsächlich, Ihre Frau und deren Mutter könnten dazu imstande sein?« Manfred

nickte, lief im Gesicht leicht rötlich an. »Jetzt ehrlich: Haben Sie den Verdacht gegenüber Ihrer Gemahlin geäußert? Ich hoffe nicht.«

»Könnte sein, dass ich es kurz angesprochen hatte.«

»Ihnen ist wirklich nicht mehr zu helfen! Dann wundern Sie sich, dass Ihre Gattin Ihnen mehr oder weniger lebenslänglich wünscht?«

Werthofen nahm wieder Schritt auf. »Man wird wohl noch seine Meinung beziehungsweise Gedanken äußern dürfen. Es heißt doch, wie in guten so in schlechten Zeiten.«

Nun blieb Eric stehen. »An der Stelle Ihrer Frau würde ich Sie nicht von einer Ecke in die nächste jagen, sondern dahin, wo der Pfeffer wächst. Oder wollen Sie eine Scheidung mit Gewalt erzwingen?«

»Davon kann keine Rede sein«, beschwichtigte Werthofen.

»Wenn Sie so weitermachen, schon«, belehrte ihn Holler, schüttelte den Kopf, fügte hinzu: »Wie würde es sich umgekehrt verhalten, wenn Sie von Ihrer Frau verdächtigt worden wären?«, fragte er.

»In meiner Verwandtschaft ist niemand, der ein Bestattungsunternehmen besitzt.«

»Wäre ich für Ihre Diensttauglichkeit verantwortlich, ich würde Sie in Vorruhestand schicken, eventuell sogar ein paar Wochen in die Klappsmühle zur Rehabilitation, damit Sie wieder einen klaren Kopf bekommen. Ihr Beruf lässt Sie mittlerweile überall, auch bei Ihnen zuhause, nur noch Gagnons sehen.«

Werthofen antwortete protestierend: »Meine Schwiegermutter ist nicht ohne, das wissen Sie haargenau.«

»Ja gut, sie hat einst einen Fehler begangen, was hat das mit Ihrer Heike zu tun?«

»Sie wusste teilweise davon, hat mir nichts gesagt«, wehrte sich der Beamte.

Der Privatschnüffler schüttelte wiederholt den Kopf. »Dass Sie nachtragend sind, wusste ich, doch diesmal übertreiben Sie es, gehen eindeutig einen Schritt zu weit.« Wie auf Kommando setzte Eric den Weg zum Präsidium fort.

»Ich bin nicht nachtragend«, rief ihm Werthofen hinterher, begann ihm zu folgen.

»Doch, sind Sie! Schlimmer noch: Sie sind wie eine Zecke, die nie genug Blut bekommt. Sie reißen alte Wunden auf, verletzen mit haarsträubenden Verdächtigungen Menschen, die Ihnen sehr nahe stehen.«

Erst als sie das Polizeipräsidium erreicht hatten, legte Manfred seine Nachdenklichkeit ab, fragte: »Was soll ich tun, was würden Sie an meiner Stelle machen?«

»Mit einer Entschuldigung und einem Blumenstrauß ist es diesmal nicht getan, eventuell könnte ein neues Fahrzeug Ihre Reue offenkundiger gestalten.«

»Sind Sie verrückt? Heike hat mehr Geld als ich.«

»Was Ihre Einsicht falsch gehandelt zu haben, deutlicher untermauern könnte«, entgegnete Eric mit einem Lächeln.

Ω

Georg Himmelreich, neuer Kommissariatsleiter des Sheriffbüros in Gelsenkirchen-Buer, war ein Mann, der es verstand, sein Inneres unter seinem Äußeren zu verbergen. Er trug einen eleganten Anzug, sein aalglatt rasiertes Gesicht glänzte fast ebenso wie die modernen Schuhe an seinen Füßen. Eine schicke Frisur und für einen Beamten in seiner Position eine durchaus geschmackvolle Krawatte ergänzten sein gepflegtes Auftreten. Doch schon beim ersten Satz des Kommissariatsleiters zeigte sich, dass er seinen Status und Rang nicht als Kommandeur, sondern als Kollege bekleiden wollte. Er begrüßte Werthofen und Holler mit einem Handschlag, führte aus, nachdem sie alle saßen: »Einverstanden, wenn wir unter sechs Augen die Förmlichkeiten weglassen, uns mit Vornamen anreden?«

Im Gegensatz zu seinem Vorgänger fand Holler den neuen Vorgesetzten Werthofens sofort sympathisch. Er sah an ihm keine Arroganz, auch nicht den Hang, über den Dingen stehen und klüger als alle anderen sein zu wollen. »Gerne«, stimmte er deshalb zu, kam sogleich zu den Punkten, die ihn störten und interessierten: »Manfred hat mich auf eine seltsame Weise hergebracht, wozu?«

Der Kommissariatsleiter antwortete prompt: »Ich habe den Kollegen Werthofen aus dem Bett geläutet, ihn um diesen Gefallen gebeten, da ich Sie beide vor mir sitzen haben und kennenlernen wollte. Ihnen Eric, auch Ihnen Manfred, eilt ein gewisser Ruf voraus. Ich neige dazu, mir selbst ein Bild zu machen.

»Ist der Ruf, der uns nacheilt, gut oder schlecht?«, warf Manfred aus Neugier ein.

Der Leiter des Kommissariats lächelte: »Beides, insgesamt positiv«, sagte er, wandte sich Holler zu: »Mich interessiert nicht, was war, meine Prioritäten liegen ausschließlich auf der Gegenwart. Zum zweiten Inhalt Ihrer Frage: In der Vorrunde dieser für "Schalke-Fans" erneut grausamen Saison haben wir rund um die Arena, ebenso in Gelsenkirchen, insbesondere in der "Bochumer-Straße", "Ortsteil Ückendorf", räuberische Aktivitäten festgestellt. Wir sind den Vorwürfen unauffällig nachgegangen, vermuten einen vor nicht allzu langer Zeit gegründeten "Schalker-Fanclub" dahinter. Hier geht es nicht allein um Diebstahl, sondern um das gesamte Programm, aus dem Gangs Profit schlagen wollen. Weiterhin dreht es sich nicht um Lappalien, sollten sich die Indizien bestätigen, haben wir es mit schweren Straftaten zu tun. Eingeschlossen sind unter anderem Drogendelikte, Prostitution, selbst Morde in zwei Fällen können nicht ausgeschlossen werden. An die Bande heranzukommen ist nahezu unmöglich, außer wir wären imstande, Mitglieder des Fanclubs auf frischer Tat zu erwischen. Dann hätten wir ein paar von vielen, was wäre dadurch gewonnen, nichts«, beantwortete Georg die Frage selbst. »Die anderen würden die Gefassten fallen lassen, sich gegenseitig Alibis verschaffen, recht schnell dort weitermachen, wo sie aufgehört hatten. Wie es in solchen kriminellen Vereinigungen gleich welcher Größe zugeht, brauche ich Ihnen nicht zu erklären. Eric, wären Sie bereit dem Fanclub beizutreten?«

»Sie wollen mich als Informant einschleusen?«

Himmelreich nickte. »Wären Sie dazu bereit?« Erwartungsvoll sah er den Privatdetektiv an.

»Sie wissen schon, dass einem der Mitglieder bekannt sein könnte, wer ich bin, welchem Job ich nachgehe.«

»Einen Polizisten einzuschleusen versuchen, wäre garantiert ein noch größeres Risiko für den Betreffenden. Ich gehe davon aus, dass der Fanclub sehr gut organisiert ist, ein neues Mitglied müsste eine Überprüfung auf Herz und Nieren überstehen. Natürlich könnten wir einem unserer Männer eine neue Identität verschaffen, trotzdem habe ich da große Bedenken. Bei Ihnen ist ein solches Vorgehen nicht notwendig, Sie sind, wer Sie sind.«

Holler dachte kurz nach, äußerte seine Zweifel. »Als erstes hätte ich es mit großem Misstrauen zu tun. Hinterher, falls ich eine Basis des Vertrauens aufbauen könnte, stünde ich vermutlich trotzdem unter ständiger Beobachtung von Argusaugen. Um in den innersten Kreis des Fanclubs einzudringen, müsste ich mich womöglich sogar strafbar machen, was dann?«

»Hier kommt Manfred ins Spiel. Sie werden sich strafbar machen, er wird sie festnehmen, aber sich von Ihnen bestechen und Sie wieder laufen lassen.«

Werthofen begehrte auf: »Was? Zuerst war ich Geisel, dann Mörder, jetzt soll ich noch korrupt sein?«

»Die allerbesten Voraussetzungen um Ihre Bestechlichkeit glaubwürdig erscheinen zu lassen«, erklärte Himmelreich.

Der Kriminalhauptkommissar holte tief Luft, wollte protestieren, doch Holler kam ihm zuvor: »Da ist was wahres dran. Für den Fanclub käme es in Frage, in Betracht zu ziehen, ob wir als Privatdetektiv und Kriminalhauptkommissar, noch dazu befreundet, die Seiten gewechselt haben.«

Der Kommissariatsleiter sah Werthofen an, ergänzte: »Aufgrund Ihrer letzten Erlebnisse mit den damit verbundenen Konsequenzen wäre es bei Ihnen glaubwürdig.« Er drehte den Kopf zu Holler: »Bei Ihnen verhält es sich nicht anders. Sie haben einige traumatische Ereignisse hinter sich, so zumindest denken Leute, die nicht von Ihrem Schlag sind. Ihr finanziell negativer Status wirkt sich in dieser Angelegenheit positiv aus. Ihre Verbindlichkeiten machen Sie ebenfalls glaubwürdiger. Unter dem Strich könnten wir sozusagen unter uns, also intern, die Bande hochgehen lassen, müssten nicht das LKA oder BKA um Hilfe bitten. Letztlich käme es uns allen zugute.«

»Vor allem Ihnen, oder?«, erwiderte Werthofen scharf.

»Manfred, ich habe es nicht nötig und vor, mich zu profilieren. Der Polizeiapparat unserer Stadt schon und sollten wir Erfolg haben, wird es sich für Sie und Eric auf irgendeine Weise auszahlen. Ich selbst brauche keine Lorbeeren, sitze auf dem Stuhl, den ich bis zu meiner Pensionierung unter meinem Allerwertesten behalten möchte.«

»Ist ja gut, sorry, habe mich im Ton vergriffen«, bat der Angesprochene um Verzeihung.

Georg Himmelreich blickte Holler an. »Was denken Sie?«

»Ich kann Ihre Gedankengänge nachvollziehen, Ihre Herangehensweise klingt logisch, birgt jede Menge Risiken. Das kann auch ganz erheblich nach hinten losgehen.«

»Dessen bin ich mir bewusst. Ich sage nicht, es wäre ungefährlich, im Gegenteil. Falls sich die Indizien bestätigen, werden Sie es mit brandgefährlichen Leuten zu tun bekommen. Falls Sie ablehnen, kann ich es verstehen.«

»Wenn ich Sie richtig verstanden habe, möchten Sie, dass ich zur Rückrunde bereits Mitglied des Fanclubs bin, oder?«, fragte Eric, erhielt eine zustimmende Geste. »Wie sieht es finanziell aus? Umsonst kann ich nicht schon wieder tätig werden.«

»Hey, Sie haben dem materiellen Wert eines Autos von meiner Frau als Honorar bekommen«, fühlte sich Werthofen angegriffen.

Himmelreich lächelte, entgegnete: »Den vollen Tagessatz kann ich Ihnen nicht versprechen. Sollten wir jedoch erfolgreich sein, garantiere ich fünfundsiebzig Prozent. Dazu verspreche ich Ihnen in Hinsicht auf Ihr Unternehmen zu jeder Zeit eine Kooperationsbereitschaft. Geht es schief, immerhin noch fünfzig, vorausgesetzt, Sie kommen lebend aus der Nummer raus.«

Holler hatte bezüglich seiner beruflichen Zukunftsaussichten richtig gelegen. Sie bestanden aus seiner Detektei, nicht aus einem Dasein, welches durch den Staranwalt in Düsseldorf abrupt beendet werden konnte. »Okay, ich bin dabei.«, entschloss er sich zu einer Zusammenarbeit.

»Vielen Dank! Sie Werthofen?«, fragte Himmelreich.

»Muss ja wohl mitmachen, irgendjemand muss ja auf Holler aufpassen«, gab Manfred mürrisch von sich.

Satzung

Der dem Privatdetektiv unbekanntes Schalcker-Fanclub "Blau-Weiß-Schützenfest" war vor einigen Jahren von einem gewissen Thomas Ritterlich gegründet worden. Der Familienname mochte so gar nicht zu seinem Vorstrafenregister passen, als bemerkenswert hingegen konnten seine Leistungen in Hinsicht auf den Aufbau des Clubs bezeichnet werden. Im Netz besaß der Fanclub über zehntausend Follower, deren Gemüter sich in hitzigen Kommentaren vor und nach jedem Spiel erregten. Die Ereignisse unter der Woche "Auf Schalke" erhielten positive und negative Beiträge, waren jedoch sachlicher, womöglich vollkommen nüchtern geschrieben worden. Man musste verstehen: Für die Region, für Gelsenkirchen, stellte Schalke mehr als nur einen Fußballclub dar. Er war Arbeitgeber für zahlreiche Menschen und Unternehmen, ein Aushängeschild der Stadt, ein Verein, der weltweit Fans besaß. Offiziell hatte Schalke rund einhundertachtzigtausend Mitglieder, eine noch größere Anhängerschaft. Würde der Verein deutscher Meister werden, die Stadt Gelsenkirchen befände sich tagelang im Ausnahmezustand. Von daher wäre es aufgrund des Saisonverlaufs in der zweiten Liga keine große Überraschung gewesen, wenn die Hälfte der Einwohner Gelsenkirchens notwendige Wege des Alltags schluchzend, missgelaunt oder alkoholisiert unternommen hätten.

Bei der intensiven Betrachtung der Fan-Club-Seite im Internet hatte der Privatdetektiv sämtliche vorhandenen Kontaktdaten betrachtet, war ihnen in aller Ruhe nachgegangen.

Es war erstaunlich über welche Ressourcen der Fanclub verfügte. Am Ende der "Bochumer Straße", nur wenige Schritte von "Bochum-Wattenscheid" entfernt, stand ein "Clubhaus", was schon eigenartig war. Die meisten Fanclubs hatten sich in Gaststätten oder in privaten Räumen gebildet, doch "Blau-Weiß-Schützenfest" residierte in einer eigenen Immobilie. Es war insofern merkwürdig, dass es kaum Vereinigungen von Anhängerscharen gab, die sich einen solchen Luxus leisten konnten. Von außen sah der längliche Bau zugegebenermaßen heruntergekommen aus, doch er befand sich laut der "Fanclub-Seite" im Privatbesitz. Unwillkürlich musste Holler beim Anblick des Gebäudes an Georg Himmelreich denken. Dessen Äußeres ließ im ersten Augenblick befürchten, es mit einem Snob und Wichtigtuer zu tun zu haben, doch sein Wesen hatte sich als angenehm, bodenständig, zudem als kumpelhaft erwiesen. Die marode Fassade des Fanclubs besagte somit nichts, rief bei Eric stattdessen einen altbekannten Instinkt zutage. Trotz allen unerfreulichen Ereignissen in Gelsenkirchen, in dieser vehementen Form war er schon jahrelang nicht über ihn hergefallen. Vor der einstigen einstöckigen Lagerhalle, die früher vermutlich über einige Büros verfügt hatte, begannen sämtliche Alarmglocken in seinem Kopf mehr als zu bimmeln. Sie läuteten nicht sachte, sondern kündigten einen verheerenden Tornado an.

Dem Privatschnüffler blieb es verwehrt, das Haus umrunden zu können. Ein Zaun und ein mit einem Schloss versehenes Gittertor hinderte ihn daran. Auch dieser Umstand erschien Holler fragwürdig. Vor dem Clubhaus befand sich ein leerer Parkplatz, hinter dem Gebäude begann die Steppe,

über die man Gelsenkirchen-Ückendorf, Wattenscheid oder Bochum halbwegs querfeldein erreichen konnte. Grüne und unbebaute Flächen gab es im Ruhrpott reichlich, aber nicht in diesem Sektor des Potts. Wenn man so wollte, lagen aus Richtung Gelsenkirchen Städte wie Bochum, Essen, Herne, Gladbeck, Oberhausen und Recklinghausen in Spuckweite, doch es gab Unterschiede. Nach Westen zum Beispiel, mit Kurs auf Duisburg, nahm die Bevölkerungsdichte zu, doch auch hier waren der Natur geraubte Areale zurückgegeben worden. Nach Norden und Nord-Osten nahm die Zahl der Einwohner ab, die Gegend wurde ländlicher, idyllischer. Im Ruhrgebiet waren über Jahrzehnte hinweg Kohle und Stahl das Brot zum Leben und Überleben, nicht der Tourismus. Inzwischen war der Pott eine Reise wert: Sehenswürdigkeiten gab es zuhauf. Urlaubern wurden zahlreiche Attraktionen angeboten, außer in der über sechzigtausend Menschen fassenden Arena auf Schalke. Dort bekamen Zuschauer Fußballsport zu sehen, der als unterirdisch bezeichnet werden musste. Irgendwie traf es auf den heiß geliebten "Schalker-Kohlenpott" zu, somit der Schufferei unter der Erde. Nur oben, auf dem grünen Rasen, ließen sich Hingabe, Leidenschaft, ehrliche Arbeit und der Mythos der Kumpels selten blicken.

Vor dem Clubhaus und den ihn beschützenden Zaun stehend, beschäftigte sich Eric Holler nicht mit solchen Gedanken. Die Einrichtung an sich gab ihm zu denken, ebenso die zur Kenntnis genommenen Besitzverhältnisse. Man hätte sich fragen dürfen, warum es der Polizei bisher nicht gelungen war, mehr Licht ins Dunkel zu bringen. Das Thema hatte

Georg Himmelreich angesprochen. In eine gut organisierte Gang einzudringen, noch dazu ohne enttarnt zu werden, entsprach einem Himmelfahrtskommando. Vor allem dann, wenn eine Gewaltbereitschaft vorhanden sein sollte, durch die sich ein Bett in einen Sarg verwandeln könnte. Eric sah in dem Standort und dem Gebäude des Fanclubs "Blau-Weiß-Schützenfest" eine Art "Taliban-Behausung", die nur den Zwecken der Unterdrückung und des Profits diene. Ein Rechtsstaat, so und nicht anders hatte es Georg Himmelreich auszudrücken versucht, stand wegen gegebener Dienstvorschriften und Gesetzen am Rand der Legalität. Unglaublich, aber eine Tatsache: Sogar die Demokratie besaß Grenzen, die schwer nachzuvollziehen waren. Eins hatte Eric gelernt: Uneinsichtigen Feinden war mit besänftigenden Reden nicht beizukommen, in derartigen Konfrontationen mussten radikale Schritte her. In seinen Augen, obwohl nur die Fassade gesehen, war dem Fanclub "Blau-Weiß-Schützenfest" anders nicht beizukommen.

Bereits wenige Stunden später, geschuldet seiner Geduld, saß er dem Vorstand gegenüber, der aus drei unbedeutenden Wichteln bestand. Er bekam die Satzung ausgehändigt, dazu die Erklärung, für was und wen Schalke stand. Obwohl nicht zeit seines Lebens Schalker-Fan gewesen, konnte sich Holler ein freches Lächeln nicht verkneifen, woraufhin er dazu befragt wurde. Seine Antwort schien die drei Marionetten im Vorstand des Fanclubs beeindruckt zu haben. Die Antwort Erics war zwar gewagt, hinterließ jedoch bleibenden Eindruck: »Einmal Schalker, immer Schalker, mag für alle Fans gelten, für mich ist es ein Schwur«, sagte er, wurde

daraufhin gebeten, zu warten und allein gelassen. Bevor der Privatschnüffler in der Halle Platz genommen hatte, die er zuvor von außen begutachten konnte, war folgendes geschehen: Plötzlich war er von hinten an der Schulter angetippt worden, wobei er so tat, als ob er die in seinem Rücken sich ihm nähernden Personen nicht bemerkt hätte. Er wandte sich ihnen zu, gab den Herren verbal und gestenreich zu verstehen, knapp einem Herzinfarkt entkommen zu sein. Vielleicht war er nur deshalb in das Innere des Gebäudes eingeladen worden. Es folgte ein Small-Talk, ein hin und her zu Schalke, verbunden mit Gesprächen zu guten und miesen Blau-Weißen Zeiten. Jedenfalls war er drin. Der Anfang war gemacht, bis zum Auftakt der Rückrunde blieb ihm noch eine Woche Zeit, um tiefer in das Geflecht des Fanclubs eindringen zu können.

Das Erdgeschoß des Gebäudes ließ sich einfach beschreiben. Es bestand am Kopfende links aus einer Theke, vor die rechte Wand konnte eine simple Bühne bestaunt werden. Beide Objekte nahmen fast die ganze Breite des Objektes ein, zwischen ihnen standen Bänke und Tische, wie sie in einem Bierzelt verwendet wurden. Inmitten der Bestuhlung sorgten in gerader Linie alle paar Meter Stützpfeiler dafür, dass einem die erste Etage nicht auf den Kopf fiel. Neben der Theke führte eine Wendeltreppe in das obere Stockwerk, welches Holler an diesem Tag nicht zu sehen bekam. Doch eines war offenkundig: Das Parterre, früher eine aus mehreren Räumen bestehende Fläche, war irgendwann kostenaufwendig zu einem Versammlungssaal umgebaut worden. Das Fassungsvermögen schätzte Eric auf rund vierhundert

Personen, was ihm auch komisch vorkam. Es verstand sich von selbst, die Schalker-Fanclubs und nicht organisierten Anhänger waren stets für eine Überraschung gut, nur war der Fanclub "Blau-Weiß-Schützenfest" kein eingetragener Verein, wodurch ihm die Kapazität zu denken gab. Einiges mochte sich durch die Aktivitäten des Clubs erklären, aber eben nicht alles. So erfuhr der Privatdetektiv, dass zu jedem Auswärtsspiel Busse organisiert wurden, Freundschaftstreffen mit anderen Fanclubs regelmäßig stattfanden, sogar Choreografien waren im Clubhaus entwickelt und erprobt worden. Jedenfalls unterschrieb Holler den ihm vorgelegten Mitgliedsantrag, wobei er darauf verzichtete, irgendwelche falsche Angaben zu seinem Namen, Beruf und Wohnort zu machen. Anschließend erhielt er die Information, über seine Aufnahme würde noch vor Beginn der Rückrunde entschieden, erfreulicherweise sahen die Vorstände keine Hürden, durch die ihm eine Mitgliedschaft verwehrt werden könnte. Mit der Bemerkung eines Vorstands: »Vielleicht braucht ja eines Tages einer von uns einen Privatschnüffler«, endete die Unterhaltung und der Aufnahmeprozess. Nachdem Eric das Privatgrundstück verlassen hatte, sah er noch einmal zurück. Der Jahresunkostenbeitrag betrug vierundzwanzig Euro, wobei es sich hierbei um eine freiwillig zu entrichtende Summe handelte. Im Internet hatte der Fanclub eine fünfstellige Zahl an Followern, was nicht hieß, dass alle dem Fanclub als Mitglied angehörten, jedoch besagte, der Umbau des Objektes konnte unmöglich durch freiwillige Unkostenbeiträge bezahlt worden sein.

Ende der Leseprobe

Impressum

© 2024 Roman Just

Postanschrift: Roman Just, Holtwiesche 11, 45894 Gelsenkirchen, bei Hendricks

www.gelsenkrimi.de

romanjust@gelsenkrimi.de

ISBN: 9783754654460

Die in diesem Buch dargestellten Figuren und Ereignisse sind fiktiv! Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder toten realen Personen ist zufällig und nicht vom Autor beabsichtigt. Kein Teil dieses Buches darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder in einem Abrufsystem gespeichert oder in irgendeiner Form auf irgendeine Weise elektronisch, mechanisch, fotokopiert, aufgezeichnet oder auf eine andere Weise übertragen werden. Die Veröffentlichung erfolgt im Auftrag des Autors und der Gelsenecke.